

„Der Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 1/4, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.75, wo keine Post am Orte, M. 3.25.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsbedingungen: Bestellungen für die einjährige oder dreimonatliche Dauer sind zu machen. Die Abonnenten sind zu bezahlen. Die Abbestellungsbedingungen sind in jeder Nummer zu finden. Die Abbestellungsbedingungen sind in jeder Nummer zu finden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 164.

Breslau, Sonnabend, den 16. Juli 1910.

21. Jahrgang.

Soziales von der Brüsseler Weltausstellung.

II.

Tritt man aus der Eisenbahnhalle der deutschen Abteilung heraus und wendet den Blick nach links, so sieht man im Hintergrunde, dem Grün des Solboschpartes angelehnt, eine hohe und weite Halle, von deren Dach in großen Lettern die Worte leuchten: *Exposition — Travail a domicile*. Wir schreiten, um zu der Halle zu gelangen, ein paar Stufen hinauf, an einigen der Bauten vorbei, die die Internationale Ausstellung von Arbeiterhäusern darstellen, und befinden uns dann im Bereiche der Heimarbeitserstellung. Sie liegt ganz am Ende der Weltausstellung, dazu mehr als das vierfache Ende, und wenn es regnet, sieht es übel aus mit den nördlich hergerichteten Wegen in dieser abgelegenen Gegend. Wie es üblich ist bei allem, was im proletarischen Bereiche steht, mußte sich auch die Heimarbeitserstellung in Brüssel mit dem entlegensten und bescheidensten Plätzchen begnügen. Dazu ist sie sehr spät eröffnet worden. Der Architekt ließ lange auf sich warten mit den Bauten, es kam noch manches andere, was die Fertigstellung verzögerte, und wenn nicht Haiti und Ecuador wären, die ihre Abteilungen noch nicht vollendet haben, so wäre der Heimarbeitserstellung der zweifelhafte Ruhm zu gefallen, den Gipfel der Saumseltigkeit auf der Brüsseler Weltausstellung erreicht zu haben. Aber sie ist Haiti und Ecuador zuvorgekommen und nach mehrmaligem Aufschieben am 8. Juli eröffnet worden — äußerlich vielleicht der bescheidenste, aber in ihrem Wesen mit der interessantesten Teil der großen Weltmesse in Belgiens Hauptstadt.

Das Zustandekommen der Heimarbeitserstellung ist an erster Stelle unseren Brüsseler Genossen zu danken, die im Gemeinderat den Antrag stellten, daß die Stadt Brüssel auf der Weltausstellung die belgische Heimarbeit zur Darstellung bringen solle. Das Beispiel von Berlin, Frankfurt und Amsterdam hatte unsere Genossen im Brüsseler Gemeinderat zu ihrem Vorgehen angeregt. Ihr Antrag fand Zustimmung; zur Ausführung des Unternehmens wurde ein Komitee ernannt, an dessen Spitze Bürgermeister May trat. So kam auf Anregung und unter Mitwirkung unserer Genossen, die bei der Beschaffung und Anordnung des Materials hervorragend tätig waren, die Heimarbeitserstellung zustande, und nach dem Zufall zu rechnen, den sie schon in den ersten Tagen nach ihrer Eröffnung hatte, darf sie den Anspruch erheben, für diejenigen Weltausstellungsbesucher, die etwas mehr als ihre Schaulust befriedigen wollen, eine notwendige Ergänzung des üblichen, auf Geschäft und Reklame berechneten Ausstellungsgetriebes zu bedeuten.

Setzen wir den begonnenen Gang zur Halle fort, so haben wir auf dem Wege dahin rechts und links zunächst eine Reihe von eigentümlichen Bauten zu passieren. Es sind Arbeiterhäuser, wirkliche Arbeiterhäuser, nicht solche, wie sie bei derartigen Gelegenheiten von Behörden und Unternehmern als Reklame zur Schau gestellt werden. Arbeiterhäuser, mit all ihrer räumlichen Enge, mit ihrer äußeren und inneren Armut, mit ihrer Licht- und Luftlosigkeit, wie sie in der Niederung des Proletariats, wo die Heimarbeit herrscht, üblich ist. Gleich rechts das Haus eines Webers aus Courtrai, eine geräumige, zum Wohnen benutzte Küche, in der ein Mädchen an einem Spinnrade sitzt, daneben der Werkraum, dessen ganzes Innere der Webstuhl ausfüllt, oben zwei Kammern zum Schlafen. Es sieht noch leidlich wohllich aus in diesen Mauern, zum Unterschied von dem traurigen Geläch von höhlenartiger Beschaffenheit, das einer Familie zur Werkstätte dient, die sich mit der Suttlarbereitung beschäftigt. Daran schließt sich die Werkstätte eines Nagelschmiedes, der in unaufhörlichem Einerlei große, breitköpfige Nägel herstellt, immer dieselben Nägel, in immer demselben Tempo, mit immer denselben Handgriffen. An der Wand geht ein Rad, in dessen Innerem ein Hund läuft, der auf diese Weise das Gebläse für das Schmelzfeuer im Betrieb setzt — genau wie sein Herr in immer demselben Tempo, mit immer derselben Bewegung. Beide ein Sinnbild der entgeistigten Arbeit, die schließlich den Menschen dem Tiere gleich macht. Auf der linken Seite haben wir das enge Heim eines Seilers, der von dort auf langer Bahn gemächlich seine Fäden dreht. An die Halle angelehnt dann das Haus eines Nähnähers aus Lüttich, wo in der Waffenindustrie 6600 Heimarbeiter beschäftigt sind. Das Haus besteht aus Küche und Werkstätte im Erdgeschoß und zwei darüber liegenden Kammern. In der Werkstätte, die nicht mehr als 11 Quadratmeter Fläche hat, sind für gewöhnlich drei Arbeiter beschäftigt.

Man hat sich bemüht, die Heimarbeiterhäuser möglichst genau in der Originalgestalt erscheinen zu lassen. Selbstverständlich ist es nur in beschränktem Maße möglich, der Wirklichkeit gerecht zu werden. Die räumliche Enge, die Luft- und Lichtlosigkeit der Arbeiterwohnungen, die Mängel, die sich beim Heimarbeiter durch das Gemisch von Wohnung und Werkstätte ergeben, das kommt zwar genügend zur Geltung, aber hier auf der Ausstellung ist doch alles

sauber und neu, es sind leblich gesunde Menschen, die man hier bei der Arbeit sieht, und von dem Grün des umgebenden Parks geht ein Schimmer von Hehagen auf die Häuser über. Das fehlt in der Wirklichkeit, dagegen muß man sich vieles andere, was zum Wohnungselend des Proletariats gehört, hinzudenken, um die Wirklichkeit zu erreichen.

Beim Eintritt in die Haupthalle, einen hohen, von oben belichteten Bau, fällt unser Blick auf die an sämtlichen vier Wänden angebrachten Zellen, die als Werkstätten für die verschiedenen Heimarbeiter hergerichtet sind. Wir sehen dort der Reihe nach einen Mannarbeiter, der Bestelle für Uhren usw. macht, eine Nähennäherin, zwei Kinder bei der Konfektbereitung, einen Herrschneider, drei Spitzenköpplerinnen, eine Handschuhnäherin, einen Handschuhmacher, einen Zigarrenmacher, eine Kartonnagearbeiterin, zwei Schirmmacher, mehrere Wäschennäherinnen und an den beiden Eingängen der Halle je einen Weber. Auch hier hat man sich bemüht, die Ausstattung der Wirklichkeit anzupassen, aber auch hier gilt, was von den vorher erwähnten Häusern gesagt wurde. Daß das wirkliche Elend nur zum Teil wiedergegeben werden konnte. In den Zellen der weiblichen Arbeiter findet sich meist ein ärmliches Bett, als Zeichen, daß sich auf diesem engen Raume das ganze zwischen kurzem Schlaf und langer Arbeit geteilte Leben der Bewohnerin vollzieht; in der Werkstatt des Zigarrenmachers steht eine Wiege und hängen Knabenleiber an der Wand, um anzudeuten, daß in dieser Arbeitsluft auch das junge Geschlecht heranwächst. Einige der Räume haben als Schluß sozialistische Bilder, in den meisten jedoch, wie die Heiligen- und Fürstenbilder betreffen, Gott und der König verehrt.

In der Mitte der Halle finden sich Schaukästen mit Heimarbeitserzeugnissen, ebenso wie auch auf der Galerie, die die Halle in halber Höhe durchzieht. Die Wände oberhalb der Galerie sind bedeckt von Tafeln mit Darstellungen und Statistiken über die belgische Heimarbeit, mit Bildern und Zeichnungen, die die Zustände in den Wohnungen und Werkstätten der Heimarbeiter schildern. Wir sehen hier weiter ein großes Tableau, auf dem ärztliche Fachmänner die Berufskrankheiten der Heimarbeiter schildern; auch auf die früheren Heimarbeitserstellungen (Berlin, Frankfurt, Amsterdam) ist durch Photographien und Zeichnungen Bezug genommen.

Selbstverständlich ist jedem der ausgestellten Heimarbeitserzeugnisse ein genauer Ausweis über Lohn, Arbeitsdauer usw. beigegeben. Es ist ein weiter Abstand zwischen dem lütticher Büchsenmacher, der es in der Woche bei 56 Stunden Arbeit auf 36 Franken Lohn bringt, und dem jämmerlichen Verdienst einer Nähennäherin oder einer Spitzenköpplerin. Hier erreichen die Arbeitszeiten eine erschreckende Höhe und die Arbeitslöhne eine ebenso erschreckende Tiefe. Die unterste Grenze von Heimarbeitserlend dürfte ein Spitzenstück darstellen, für das bei 72 Stunden Arbeitszeit 2,63 Franken, also 2,10 Mark bezahlt wurden!

Wie in der kapitalistischen Gesellschaft überhaupt, so drängen sich dem denkenden Beobachter auch auf einer Weltausstellung die sozialen Gegensätze auf. Auf dem tiefen und breiten Untergrunde von Elend und Not, von dem die Heimarbeitserstellung ein Gipfelchen lüftet, baut sich die machtvolle Industrie, der Glanz aller der Herrlichkeiten auf, worauf der Ruhm unseres Zeitalters beruht. Wann wird die Zeit kommen, wo diejenigen, die durch ihrer Hände und ihrer Köpfe Arbeit diese Herrlichkeiten schaffen, auch zum Mitgenuß berufen sind!

Politische Uebersicht.

„Die Wahrheit über die preussische Kredotation.“

Das ist der Titel der reichsverbändlerischen Widerlegung unseres Flugblattes über die Erhöhung der Zivilliste. Er ist nicht gerade vielversprechend, denn mit seiner „Wahrheit über die Ziele der Sozialdemokratie“ ist der Reichsverband schon diverse Male unglücklich abgestürzt. Das Flugblatt beginnt mit der Versicherung, daß die Sozialdemokratie Gegnerin der Monarchie und Anhängerin der Republik ist. Das wird zugegeben! Wir sind allerdings der Meinung, daß ein politisch reifes Volk sich seine Beamten selbst wählen und auf einen erblichen Vorwand verzichten kann. Das Zivillisten-Flugblatt jedoch galt mehr der Beweiskämpfung, wozu in Preußen Selbsthaft und wozu nicht, weniger unserer prinzipiellen Forderung der Republik. Zur Rechtfertigung der unheimlichen Erhöhung der Zivilliste wird dann folgende rührende Geschichte erzählt:

Die Krone Preußens ließ aus freiwilliger Entschlossenheit die eigenen Interessen hinter denen des Staates zurücktreten, als der damalige preussische König im Jahre 1820 dem Staate die sämtlichen ihm gehörigen Domänen und Forsten gegen eine feste, und zwar im Verhältnis zu dem Objekt bestehenden, Rente von 2 1/2 Millionen Talern überließ. Für die Selbstlosigkeit der Krone war die Absicht maßgebend, daß nach den napoleonischen Kriegen wirtschaftlich verarmte Preußen wieder aufzurichten und durch regelmäßige Abtragung der schweren Kriegsschulden den Staatskredit zu heben. Alle Staats- und Reichsminister haben

daher die Vorgänge aus dem Jahre 1820 als einen hervorragenden Akt der Selbstlosigkeit preussischer Könige hingestellt. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte mußte dann, seitdem die Krone zur Befriedigung der Staatsfinanzen den Anstoß gegeben hatte, die Domation erhöht werden. Diese beruht also auf einem wohlbegründeten Rechtstitel.

Sieh mal einer an: 1810—1813 haben zwar andere Leute noch viel mehr geopfert, als die preussischen Könige: Vermögen, Leben und Gesundheit. Wie die Historie erzählt, opfernten Frauen ihr goldenes Geschmeide und ihr blondes Haar dem Vaterlande, und ausgerechnet für die preussischen Könige soll jetzt eine Nachrechnung bezahlt werden? Für die preussischen Könige, die seitdem fünf Mal Gehaltszulage bekommen haben, jedesmal mehrere Millionen Mark, soll die Abtretung der Domänen von 1820 als Rechtfertigung dienen? Wir sind dafür, daß, wenn einmal nachgezahlt werden soll, erst die Nachkommen derer dran kommen, die es nötig haben, und die Kriegsveteranen.

Sobald ist der Reichsverband höchst ungehalten über unsere Umrechnung des königlichen Gehalts in Wochen, Tage und Monate:

„Diese sozialdemokratische Rechnung selbst ist ein riesiger Schwindel, da das Jahr ja doch nicht nur 300, sondern 365 Tage zählt, und der Tag doch nicht zu 10 Stunden, sondern zu 24 Stunden gerechnet werden muß. Die sozialdemokratische, irrtümliche Rechnung ist lediglich zu dem Zweck aufgestellt, um den auf die Stunde fallenden Beitrag recht hoch erscheinen zu lassen.“

Wir glaubten schon sehr gut gerechnet zu haben, wenn wir täglich 10 Arbeitsstunden annahmen; jetzt belehrt uns der Reichsverband, daß dort oben 24 Arbeitsstunden jeden Tag und 365 Tage im Jahre berechnet werden müssen! Damit wollen wir aber auch lieber warten, bis der Reichsverband uns diejenigen Arbeitgeber auf dem Tisch des Hauses niederlegt, die dem Arbeiter 24 Stunden bezahlen, wenn er nur 10 arbeitet. Wir sind zwar für gute Lohnberechnung, aber — 24 Stunden, lieber Reichsverband, das glauben doch die ganz Durmen nicht mehr! Es bleibt also bei 301.000 Mark die Woche, 52.300 Mark den Tag und 5230 Mark pro Stunde, die der König von Preußen und Kaiser von Deutschland schon vor der Erhöhung bekam. Das ist wahr und nicht so geschwändelt, als die Behauptung, daß Babel, Singer, Südekum und Arons Millionäre wären. Keiner von ihnen ist es; wenn aber einige als vermögende Leute der Partei der Arbeiter ihre Dienste leihen, so ehrt das die Partei und schändet sie nicht.

Natürlich wissen auch wir, daß die 19 1/2 Millionen nicht von einem einzelnen Menschen verbraucht werden, deshalb haben wir uns gegen den ganzen Hofaufwand erklärt, gegen die kostspieligen Reisen, die überflüssigen Massendemonstrationen, die Prunkfeste und Ausstattungsgelüste ohne künstlerischen Wert, die auch von anderen kritisiert werden. Die Hoftheater, die vom König mitunterhalten werden, sollen als Rechtfertigung herhalten. Vor ein paar Tagen sagte Hermann Vahr, der geachtete Kritiker, in Wien über die von Berliner Arbeitern unterhaltene „Freie Volksbühne“: „Wir scheitern die „Freie Volksbühne“ mehr für Kultur im höchsten Sinne geeignet zu haben, als alle anderen deutschen Bühnen zusammen.“ Dazu gehören also auch die Hoftheater, die also bei billigen Preisen für's ganze Volk geöffnet erst etwas bedeuten würden, jetzt aber nur den sehr zahlungsfähigen Bürgern ein Vergnügen bieten.

So bleibt also als letztes und bequemstes Argument für die Erhöhung der Zivilliste auf die höheren Bezüge der übrigen Monarchen. Auch dieser fetten Ente müssen wir den Hals abbrechen, denn nur die Zivilliste des russischen Kaisers ist höher als die des unserigen. Es erhalten:

Der Bundespräsident der Schweiz	8.000 Mk.
Der Präsident der Vereinigten Staaten	250.000 „
Der Präsident von Frankreich	1.200.000 „
König von Württemberg	1.800.000 „
König von Sachsen	2.900.000 „
König von Bayern	4.200.000 „
Königin von Holland	2.100.000 „
König von Schweden	1.500.000 „
König von Dänemark	1.180.000 „
König von Portugal	3.300.000 „
König von Spanien	7.500.000 „
König von England	8.200.000 „
König von Italien	12.500.000 „
Kaiser von Oesterreich	15.700.000 „
König von Preußen	19.200.000 „
Kaiser von Rußland	34.200.000 „
Alle deutschen Monarchen zusammen	38.192.000 „

Das Flugblatt muß selbst zugeben, daß der Präsident der französischen Republik mit dem französischen Kaiser denselben Anspruch hat, was Wilhelm II. bekommt. Wenn auf die Jagd nach den „fetten Beamtenstellen“ in den Republiken Frankreich und Vereinigten Staaten hingewiesen wird, so ist das gewiß ein Mißstand der bürgerlichen Republiken. Doch schäme sich aber nicht die Deutschen daran, wo die „fetten Beamtenstellen“ immer in denselben fetten Händen der Junker liegen, und nicht einmal ein bißchen Abwechslung in die Bezüge kommt. Und im Interesse dieser fett werdenden Junkerkasse ist ja auch das Abwechslungsfeld verfaßt; seine „Wahrheiten“ sind aber so wummig, daß wir sie mit diesen paar Zeilen entzürzen.

kommen. Und deshalb sind wir nach wie vor der Meinung: Das Volk braucht sich nicht alles bieten lassen, es hat ein Mittel, die Regierung zurückzuführen, auch die bürgerlichen Parteien pflichtbewusst zu machen. Dieses Mittel ist der Massenübertritt zur Sozialdemokratie!

Die Begrüßung des Freundes. Fürst Miklow kommt am Freitag für kurze Zeit nach Berlin und wird bei dieser Gelegenheit eine Unterredung mit seinem Nachfolger haben. Die freikonservative „Post“ begrüßt den früheren Reichskanzler folgendermaßen:

Wenn Herr v. Bethmann-Hollweg auch manche unrichtbare Arbeit hat beginnen müssen, so liegt dies aber nicht an ihm, sondern gerade an seinem Vorgänger, der jetzt so über alle Maßen geachtet wird. Ist es nicht Fürst Miklow gewesen, der die künftige Reichsfinanzreform in seiner launigen Kanzlerschaft hat in Unordnung geraten lassen? Ist er es nicht gewesen, der eine Finanzreform mit den nationalen Parteien nicht fertig gebracht hat? Haben wir unter Fürst Miklow nicht die schlimmsten Niederlagen in der auswärtigen Politik erlebt? Tritt Fürst Miklow nicht einen großen Teil der Schuld, daß es einst zu der bezauberlichen Auslandsbeziehung, zum sogenannten Novemberkurium, kommen mußte? Ist nicht manches Jahr der Unklarheiten Kanzlerschaft vergangen, in dem nicht nur nichts geleistet, sondern sehr viel verborgen und verloren gegangen ist? Was wäre aus Fürst Miklow und seiner Politik geworden, wenn er dem Räte der linksliberalen gefolgt wäre, den Reichstag aufgelöst und mit der Parole: 500 Millionen neue Steuern — einen Wahlkampf zugleich gegen Sozialdemokratie, Zentrum und Konservativ geführt hätte? Wie glänzend, Fürst Miklow und seine Parteien würden eine derartige Niederlage erlitten haben, daß Führer und Herr im roten Meer verschwunden wären.

Man muß sich immer gegenwärtig halten, wie das selbe Organ der Post-Fel Miklow während seiner Kanzlerschaft in den Himmel gehoben und fast alle seine Maßnahmen wie ein Oberflacher belächelt hat. Denn ist er vom Stengel gefallen, da regnet's auftritte! Denn Bethmann-Hollweg ist freikonservativ und die „Post“ auch.

Die Sammelpolitik des Herrn v. Bethmann-Hollweg. Die „National-Zeitung“ erscheint seit dem 1. Juli in neuer Aufmachung und auch wieder unter einer selbstständigen Redaktion, nachdem sie längere Zeit lediglich ein Ableger der freikonservativen „Post“ gewesen ist. Anscheinend ist das jetzt der letzte Versuch, das nationalliberale Blatt lebensfähig zu machen und dieser Versuch wird noch dadurch unterstützt, daß dem Blatt Informationen von einer Seite zugehen, die der Reichskanzlei nicht allzu fern stehen dürfte. Die jüngste dieser Informationen geht dahin, daß der Reichskanzler „sehr überläßt“ gewesen sei über den Eindruck, den das letzte Minister-Résumé in der linksliberalen Presse hervorgerufen habe. Die Behauptung, der Kanzler sei ein Reaktionsär und Anhänger des schwarzen Blocks, sei ungerechtfertigt, denn er stehe seiner politischen Ueberzeugung nach dem rechten Flügel der Nationalliberalen am nächsten. Der Reichskanzler habe sich nur jener Persönlichkeiten entledigt, die seiner Ueberzeugung nach seinen politischen Absichten hemmend entgegenstanden. Der frühere Minister des Innern v. Moltke sei z. B. nur widerwärtig an die Wahlrechtsfrage herangegangen und hat sie im Landtag nicht mit entsprechender Schärfe verteidigt. Mit dem Landwirtschaftsminister v. Arnim bestanden Meinungsunterschiede über die Polenpolitik und v. Rheinbaben ist ausgeschieden wegen persönlicher Verstimmungen zwischen ihm und dem Kanzler. Vor Zusammentritt des Reichstags werde der Kanzler die Führer der großen bürgerlichen Parteien zu sich berufen und mit ihnen über die Lage beraten.

Letzteres hat einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich. Die konservative Presse bemüht sich unausgesetzt, den Nationalliberalen Klar zu machen, daß man einen tiefen Strich durch die Ereignisse der Vergangenheit machen und sich wieder vertragen müsse. Insbesondere wird auf die Eitelkeit des Abgeordneten Paasche spekuliert, von dem man weiß, wie schwer es ihm geworden ist, auf einen Sitz im Präsidium des Reichstags zu verzichten. Durch den Rücktritt

Hogenlohes ist für Paasche zwar geworden, wenn es nur gelingt, seine Fraktion umzustimmen. Den Nationalliberalen ist ihre gezwungene oppositionelle Stellung sehr zuwider und wenn Herr v. Bethmann-Hollweg sie der Ehre einer Rückfrage teilhaftig werden läßt, dann ist es wahrscheinlich, daß sie umfallen werden. Die Behauptung, daß der Kanzler dem rechten Flügel der Nationalliberalen nahe stehe, ist ja ohne Zweifel richtig, denn dieser rechte Flügel ist schon längst freikonservativ. Beiläufig der Plan, sich mit den Nationalliberalen auszusöhnen, dann glaubt man behaupten zu können, daß der Schnapslocher nur ein Phantasiegebilde sei, dem auch nur ein Schein von Wirklichkeit fehle. Ganz so dumm, wie sie ausschaut, wäre diese Kalkulation in der Tat nicht, wenn nicht eben doch der störende Umstand vorhanden wäre, daß das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit den Steuerraubzug noch nicht vergessen hat.

Mehr Schiffe! Kapitän a. D. Persius erörtert in einem längeren Artikel, den er in einer „nationalen“ Korrespondenz veröffentlicht, die Frage: Haben wir zu wenig Auslandskreuzer? Diese Frage verneint er, denn von den fertigen 10 Panzerkreuzern und 20 geschützten kleinen Kreuzern sind tatsächlich im Dienst nur 4 Panzerkreuzer und 6 geschützte Kreuzer bei der heimischen Hochflotte, 8 Panzerkreuzer und 4 geschützte Kreuzer für Schulzwecke, also auch in der Heimat und 1 bzw. 2 Panzerkreuzer, sowie 3 geschützte Kreuzer in Ostasien und endlich einer in Amerika. Es bleiben somit zur Verfügung: 1 Panzerkreuzer und 12 geschützte Kreuzer. An Schiffen ist sonach umso weniger Mangel, als nach dem Flottengesetz in jedem Jahr drei neue Schiffe hinzukommen. Kapitän Persius meint nun, daß die Schiffe sofort für den Auslandsdienst frei würden, wenn der Flottenverein bestrebt wäre, auf eine Verbesserung unserer Beziehungen zu England hinzuwirken.

Das Organ der scharfmacherischen Großindustrie, die „Post“, tritt diesem vernünftigen Rat mit einem förmlichen Wutgeheul entgegen. Das Blatt sieht die Profitinteressen seiner Auftraggeber, die mit dem Schiffbau enorme Summen verdienen, gefährdet. Es findet von diesem Profistandpunkt aus den Rat, der Flottenverein solle für bessere Beziehungen mit England eintreten, komisch und begründet das so:

„Unser Verhältnis zu England ist nur zu besser dadurch, daß wir ihm Achtung und Furcht einflößen. Dies kann aber nur geschehen durch eine kraftvolle Politik und unablässige Verfestigung unserer Flotte. Wir haben nicht genug Auslandskreuzer, um gleichzeitig unsere Interessen im Auslande zu schützen und unsere Küsten zu sichern. Deshalb müssen die Auslandskreuzer vermehrt werden, so schwer es uns fallen mag. Die Sicherheit des Vaterlandes ist eine dira necessitas, der sich auch die deutsche Volkvertretung nicht verschließen wird.“

Der alte Schwindel! Noch immer, wenn die Schlotbarone das Volk schröpfen wollten, schloß man das „gefährdete“ Vaterland vor, dabei werden die englischen Flottenvermehrungen ausdrücklich mit dem fortgesetzten Hüften Deutschlands begründet.

Leider nehmen daran in England auch ein paar Sozialisten teil. Zu Blatchford, den man allgemein als einen Querulanten ansah, hat sich jetzt der sonst so radikale Herausgeber der „Justice“ Syndman gefeilt, der geradezu chauvinistische Vorkipränge vollführt, um die Notwendigkeit der englischen Flottenvergrößerung zu beweisen. Nicht weniger als 100 Millionen Pfund Sterling will Syndman dafür flüssig machen, mit seiner Vertretung im Internationalen sozialistischen Bureau sollte er deshalb lieber Schluß machen. Haben doch sogar vierzig bis fünfzig liberale Mitglieder des Unterhauses einstimmig eine energische Protestresolution gegen die Höhe der diesjährigen Flottenforderungen angenommen.

Die Wirkungen der Finanzreform zeigen sich wie überall, so auch bei dem Kaffeehandel. Allein für die ersten fünf Monate des laufenden Jahres ergibt sich gegenüber den beiden Vorjahren eine Mindereinfuhr von 446.261 bzw. 145.071 Doppelzentnern. Naturgemäß entsprechen auch die durch die Kaffeepollerhöhung er-

stellten Zollrückgänge in keiner Weise den Erwartungen der Schöpfer der Reichsfinanzreform. Während in den Monaten August bis einschließlich Mai 1907/08 der Ertrag aus dem Kaffeepoller 60 Millionen Mark, in den entsprechenden Monaten 1908/09 etwa 78 Millionen Mark betrug, wurde in derselben Zeit 1909/10 eine Einnahme von nur 71,3 Millionen Mark erzielt.

Die Reichsverbands-Flugblätter legen frisch in die Welt hinaus, von der Kaffeesteuer würde niemand viel merken. Hier der Beweis!

Zur Reichsversicherungsordnung. Die Kommission verhandelt in der Sitzung am Mittwoch über das Kapitel Kapitulanten in der Sackfruchtbranche. Eine längere Debatte entwickelte sich bei § 522, der nach einem Antrag des Abg. Behrens dahin ergänzt werden sollte, daß die Befreiung von der Versicherungs-pflicht für invalide Arbeiter nur eintreten kann, wenn von den Unternehmern und den Arbeitern im Vorstand der Knappschaftskasse die Zustimmung gegeben wird. Hiergegen wendet sich der Vertreter des preussischen Handelsministeriums, der soweit geht, die Knappschaftsrentenempfänger von der Versicherungs-pflicht auszuscheiden. Dagegen hatten nunmehr selbst die Herren vom Zentrum Bedenken, die sich aber befriedigt erklärten, nachdem vom Unterstaatssekretär Delbrück erklärt wurde, es soll nicht die Regel sein, daß solche Leute von der Versicherungs-pflicht befreit werden können. Von unfinden Parteiangehörigen wurde erwidert, daß das sozialpolitische Empfinden unter den Vergherren sehr gering sei, wenn man von dem invaliden Arbeiter verlangt, daß er auf Krankentafeln verzichten soll. Diese sozialpolitische Rücksichtigkeit wird indirekt durch den preussischen Vertreter der Regierung insofern bestätigt, als er erklärte, daß die Invaliden keine Arbeit erhalten würden, wenn nicht Befreiung von der Versicherungs-pflicht für diese Arbeiter eintreife.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag Behrens mit 14 gegen 13 Stimmen angenommen, dagegen stimmten im Zentrum die Abgeordneten Dige, Derold und Trimborn.

Zum § 525 beantragten unsere Genossen die Einschränkung der arbeitslosen Wahl und die Verhältniswahl für die Knappschaftskassen. Behrens ist gegen die allgemein eingeführte Verhältniswahl, weil sich dabei große Schwierigkeiten herausstellen. Angenommen wird ein Antrag Behrens, der die gleiche Wahl fordert und die Verhältniswahl zu läßt, d. h. sie kann eingeführt werden.

Beschlossen wird ferner, daß die Bestimmungen über den Vertrag und Apotheken-Vertragsabstufungen auch für die Knappschaftskasse Anwendung finden. Ein Antrag Behrens, der die knappschaftliche Krankenkasse in der Regel künftig unter 1000 Mitgliedern nicht zulassen will, wird durch die Majorität, die von den Konservativen, Nationalliberalen und einem Teil des Zentrums gebildet wird, abgelehnt.

Handwerkmeister zur Reichsversicherungsordnung. Eine am Montag in Regensburg stattgehabene Konferenz sämtlicher bayrischer Handwerkergesamten beschloß einstimmig, daß an dem bisherigen Zustande, wonach die Arbeitgeber ein Drittel und die Arbeitnehmer zwei Drittel der Krankentafelbeiträge zu leisten haben, festgehalten und die Halbierung der Beiträge abgelehnt werden solle. Eine diesbezügliche Eingabe soll an den Reichstag und an den Bundesrat gerichtet werden.

Der Reichstagsabgeordnete Lehmann-Jena, der infolge seiner Haltung bei der Erbschaftsteuer aus der nationalliberalen Fraktion ausgetreten ist, soll in Jena wieder aufgestellt werden. Im Kreise Jena-Renaud besteht zwischen Nationalliberalen, Konservativen und Bund der Landwirte ein Vertragsverhältnis, wonach zwölf von den drei vertragsschließenden Parteien zu nennende Vertrauensmänner den Kandidaten bestimmen; von den zwölf gehören vier dem Bund der Landwirte, vier den Konservativen und vier der nationalliberalen Partei an. Wie dem „Jenaer Volksblatt“ zuverlässig mitgeteilt wird, haben die zwölf Vertrauensmänner kürzlich eine Zusammenkunft wegen gemeinsamen Vorgehens bei der kommenden Reichstagswahl gehabt mit dem Ergebnis, daß mit acht Stimmen Herr Paul Lehmann wieder in Aussicht genommen worden ist. Die vier nationalliberalen Vertreter aber haben erklärt, sie werden erst eine abwartende Stellung einnehmen. Von fortschrittlicher Seite ist der Oberlehrer Dr. Verschofen-Jena als Kandidat aufgestellt worden.

Noch ein Schwachmatt. Zu Robert Gysling hat sich jetzt noch ein plüschweicher fortschrittlicher Politiker gesellt. Herr Bachnick. Er erörtert im „Tag“ die Möglichkeit eines Zusammengehens der Fortschrittler mit der Sozialdemokratie bei Stichwahlen. Er findet, daß einzelne Sozialdemokraten mit vier Augen ganz vernünftige Leute sind, aber die Partei als Ganzes ist ihm ein solcher Graus, daß er entsetzt sagt:

„Wäre im Reichstag gegen die Konservativen nur noch eine Mehrheit mit der Sozialdemokratie möglich, so hätten wir die schwerste innere Krise. Den Forderungen, welche die Sozialdemokratie, durch die Gunst der Stunde für sich gemacht, dann erhöhe, würde sich der andere Faktor der Beleggebung, der Bundesrat, nicht fügen. Er täte vielmehr alles, selbst das gewagteste, um sich einer solchen Zwangslage zu entziehen.“

Zu einer klaren Entscheidung kommt Herr Bachnick trotzdem nicht; er hofft, daß auch künftig alle Parteien bestrebt sein werden, bei den Stichwahlen dem Fortschritt zu Mandaten zu verhelfen. Wenn sich die Herren nur nicht zwischen zwei Stühle setzen.

Roland von Berlin.

Roman von Willibald Alexis (W. Spring.)

„Ich meine einen andern, der ist Euch vorangegangen, ob in den Tod, das weiß Gott. Aber ins Elend ging er vor Euch. — Und Ihr schicktet ihn dahin“, sagte Herr Niklas leis hinzu.

Johannes Rathenow hob den Kopf. Hatte ihn nur halb gehört.

„Einen Freund, so treu wie Gold, so murrig und so frisch. Ja, hätte Ihr den Genning Möllner nicht ins Elend geschickt, der hätte es immer gebuhlet, daß Ihr gingt.“

„Genning Möllner, ichrien ja, hätte das Tor gelehrt, weil ich's ihm dieß. O, die bösen Menschen!“

„Und schrien sie nicht nachmalen, Ihr hättet ihn aus der Stadt geschickt, das er Euch nicht verrate? Doch er Euer Eündenbock sei? Ach, lieber Johannes, das habt Ihr schlimm getan. Euer bester Freund war fort, und die schlimmste Nachrede war blieben.“

„Er ging ja freiwillig.“

„Es mündelt anders. Er ging um Euer Elisabeth willen, um der harten Worte willen, ja Ihr zu ihm gesprochen. Seiner war er nicht mächtig mehr, der Junge; da, blind vor Tschorn, Liebe, in Kalerei und Lohheit sprenge er des Schloß. Das hätte ihm der Vater vergeben können, die Bürger hätten's ihm gut getan, der Markgraf hätte ihn nicht gestraft.“

„Ach, Herr Johannes, wenn einer gut war zum allen Berlin, daß er die Tollen händigte und das zerfahrene Wesen zusammen hielt, das war der Genning Möllner. Ein Graf und Herr hätte sich wünschen können solchen Sohn für seine Tochter. Und dem schlägt Ihr Eure Elisabeth ab, und lieber ihn ins Elend.“

„Da steht der alte Mann beide Hände vors Gesicht: „Meine Elisabeth!“ sprach er, und war's doch, als wenn tief aus der Brust ein verlegter Quell aufstieg und die Tropfen drangen auf, bis sie die Augen feuchteten. Und nun winkte es dem Wirt, zu geben, und legte den Kopf auf das Kissen.“

Als der Rathsherr hinuntergestiegen, sah sein Weib noch zu Feuer, und ihre Augen waren rot.

„Ach, Niklas, wenn man schlechte Menschen leiden sieht, uns's schon weh. Aber daß auch ein solcher Mann wie ein Landstreicher muß wandern gehn. Da muß man ja fürchten, ach, ich weiß nicht, was. Uns's können sie doch nicht ins Elend schicken, Niklas?“

„Das steht in Gottes Hand, Cordula. Aber wenn wir ins Elend müßten, eins weiß ich. Unser Bestes nähmen wir mit uns.“

„Wenn sie uns aber alles vorher nehmen?“

„Der will mit den Großmännern nehmen. Glaub's, Cordula, damit bittet man sich noch im Elend erträglich. Der arme Herr Rathenow nahm nur einen Stroh mit, sein Recht und darauf fußt' er seinen Stolz. Der Stroh wärmte und speiste ihn nicht, er trug ihn kaum, wenn er sich drauf lehnte.“

„Er wird's nicht lang machen. Er ist nicht mehr der Alte.“

„Em! hm!“ entgegnete ihr Herr. „Er richtet sich wohl noch einmal auf.“

In der Nacht, welche auf den Tag folgte, war es in Alt-Brandenburg nicht so still, als man's wohl hätte meinen sollen nach einem Tage, wo sie bis auf den späten Abend gearbeitet. Und Arbeit macht müde, eheben wie ist. Aber von Mitternacht an verging keine Stunde, wo nicht ein Reiter vorn Tor hielt und ins Horn blies, und sie mußten ihm aufmachen, und er sprengte durch die Straßen und pochte hier und dort an die Türen der Rathsherrn, auch der geistlichen Herren aufm Dome und der markgräflichen Beamten. Die suchten dann einer den andern auf noch in später Nacht, was doch sonst nicht Sitte ist, und berieten sich, und schickten die Ködfe. Auch an Niklas Rathenow's Tür pochten sie, und er war aufgestanden und hörte kopfschüttelnd, was sie ihm brachten; und darauf kamen schon andere seiner Freunde, und mit ihnen ging er aus, heimlich, in Mäntel gehüllt, zu anderen Herren vom Räte, und dann auf die Dominik, wo viele sich versammelt hatten, und die anmühten von ihnen legten sich wieder aufs Kissen vor Tagesanbruch. Was es war, das sie sprachen, das weiß ich nicht, aber die Herren der Stadt schienen unruhig und unglücklich, und die Wäggen meinten, man solle den Tag abwarten, und was er bringe. Und war doch klug schon damals, als es auch ist noch ist.

Herr Rathenow aber sprach auf dem Rückweg bei unterschiedlichen seiner Werkmeister und Schiffer an, auch beim Schiffsbesitzermeister Bertold von Dasselben, und hieß ihn, was nach Eilen geladen sei, daß er es morgen noch nicht abgeben lasse; worauf sich der Reiter mit schlaumer Miene hinunter Ohr traute, und sprach: „Ih' kommt es ahnen, aber nach Morgen kommt auch noch ein Tag.“ Zu Haus aber war Frau Cordula sehr besorgt, daß der viele Mann ihren Gast erweckt haben möchte, worauf der Rathsherr erwiderte: „Wer weiß, ob nicht der alte Hans Rathenow davon in die entwart. Ich' Ding hat zwei Seiten, aber zum Schlimmen ist keine von beiden für ihn.“ Darum sorgten sich, daß es an Worten drauf reist still her-

gehe im Haus, damit der liebe Herr ausschlafen könne. Aber die Sonne, die hell über Brandenburg aufging, mußte ihn geweckt haben, und ehe sie sich's verfahren, hörten sie seine Schritte, fest und deutlich, und war's gar nicht, wie eines Bettlers und Geächteten, als wie er gestern ins Haus geschlichen kam. Mein er schritt, als wäre er noch der Bürgermeister, und zu ihrer Verwunderung trat er her, als ob er eben Herr Rathenow mit seinem Weibe überlegt, ob sie ihm den Morgenmüßig schickten, oder der Wirt zu ihm hinaufginge und ihn herunter ließe, selber in ihr Zimmer und grüßte sie freundlich und drückte ihnen die Hand. Er ging aufrecht und sah auch stolischer aus denn gestern, nachdem er den Mantel abgetan. Denn war auch sein Wams abgetragen und schlücht, so sahe doch jeder, daß es von seinem schlechten Manne war. Und war er auch gestern nicht zu Fuß kommen von Saarmund her, sondern in einem Bauerwagen, der ihn bis ins nächste Dorf gebracht. Aber in die Stadt mußte er zu Fuß schleichen, denn er durfte nicht, rei: sie es mit dem Banne hielten, den die Städte gegen ihn gesprochen.

„Also wie sie traulich beim Frühstück saßen, und Frau Cordula legte dem Gast die leckersten Bissen vor, und sprachen über dies und jenes, nur nicht, was sie dachten, denn es schien sich für keinen guten Wirt, einen Gast zu fragen, und noch dazu einen, der hilflos zu ihm kommt und einen solchen Ehrenmann, warum er komme und was er wolle; und noch weniger für solchen Gast, daß er beim Frühstück, den sie ihm freundlich vorgesetzt, damit heraus fährt, wie ein Raubtier, das plakt und kann sich nicht halten. Also saßen sie, und sprachen Gleichgültiges mit der Zunge, aber die Augen der beiden Herren sprachen anders. Als nun Frau Cordula aufstand und das Zimmer verließ, hub der Brandenburger Rathsherr an, indem er den Stumpfen aufhub: „Dies trinke ich Euch zu, mein lieber Freund, Herr Johannes Rathenow, und daß der Herr auf allen Euren Wegen sei, vornehmlich aber auf dem, den Euer Fuß ihn geht.“

„Amen!“ entgegnete Herr Johannes, und brachte das Glas an die Lippen. Aber er leerte es nicht. „Nicht!“ es in der Mitte fortsetzen, und wandte dem anderen halb den Rücken, daß der nicht die Kränne sehe, die in seinem Auge stand.

„Nun erlaubt mir“, fuhr der Brandenburger fort, „daß ich Euch frage, wohin Euer Fuß will? Denn ich's nicht unbescheiden und eitle Neugier von mir. Vielmehr, daß mir Euer Wohl am Herzen liegt, und ich besser weiß als Ihr, der Ihr so lang außer Landes seid, auf was Hindernisse Ihr auf den beiden Wegen stoßen mögt. Und so's Euch gefällt, geleite ich Euch auf welchem Wege so Ihr einschlagen mögt.“

„Den Weg nach Spandow mein' ich wohl noch allen zu finden“, entgegnete der Gast.

(Fortsetzung folgt.)

Schanspielhaus
Tägliche 8 Uhr
Im
„Taubenschlag“

Sommer-Theater
(Lieblich Etablissement).
Heute Freitag
Taifun.
Anfang 8 Uhr.
Im Garten: Grosses Konzert.

Viktoria-Theater
Tägliche
„Breslau!
was sagst Du nu!“
Neue in 6 Akten mit
Henry Bender.
Anfang 8 Uhr.
Sitzplätze reserviert.

Zeltgarten
Dir. H. Krastnik,
Künzler-Vorstellung
im
Garten.
Entrée
10 Pfg.

Palmengarten.
Dir. H. Krastnik,
Innen dazu gebachteten
Garten
Drei-Konzert.

„Scala“
Sommer-Theater
Nikolaistrasse 27.
Tägliche abends 8 1/2 Uhr:
2 X gelebt.
Englische Sensations-Komödie
ins Bildern, Deutsch v. S. v. Lutz.
„Reinobier“ überall käuflich!

Empfehle meine 3524
fl. Fleisch- u. Wurstwaren
zu soliden Tagespreisen.
Josef Stenzel, Fleischermstr.
Berliner Chaussee 169.

Neumarkt 45.
Arbeitshosen.
UNZERREISSBAR
ARBEITS-
HOSEN
Gustav Knauerhase.
Inhaber Oskar Bohmel,
Neumarkt 45. — Grgr. 1883.
Filiale: Albrechtsstrasse 8.

Neue Anzüge verkauft
spottbillig
Brandenburgerstr. 24
(Seihant).
3433

Die sicher wirksamsten
Spül-Spritzen
v. Fr. v. 4, 4, 4, 10, 12 M.
aus der Verkaufsstelle
Hygien. Versandhaus
Werner Schlegel,
Breslau I, Ege-
weg, jede Frau zur
Exp. Damesbed. Ver-
sand direkt. Zahl-
Anweisungen.

Möbel
zu billigen Preisen
unter jeder Garantie.
Carl Scholz
Ring 5, I. Etage.
Gegründet 1882. 3053

Flugplatz Wilhelmsruh
GARTEN-RESTAURANT. 8526
Haasebier-Ausschank. Schoppen 15 Pf.
Um gültigen Zuspruch bittet Vortr. B. Hopf.
Zu einer interessanten Fahrt
bleibt die
8 Achter-Bahn 8
auf den Telohäckern
die beste Gelegenheit. Öffnet täglich nach-
mittags von 4 Uhr bis abends 10 Uhr.
Fahrpreis: Erwachsene 30 Pf., Kinder 20 Pf.

Trauer-Hüte
in grösster Auswahl zu billigen, festen Preisen.
M. Tichauer, 2939
Renschestrasse 47, part. u. I. Etage.

Allen Genossen, Hausfrauen u. Volkswachtlern der Chlauer Volkshilf
empfehle ich meine
Bäckerei u. Konditorei
Die Verwendung besser Rohmaterialien, sowie die sauberste Herstellung,
garantieren einem, nach begehrenden Publikum, eine wohlgeschmeckte Backware.
Auf Wunsch sende ich Probe frei ins Haus. — Um gültigen Zuspruch bittet
Bruno Schäfer, Bäckereibesitzer,
Neue Tauchentstraße 70.

Haus- u. Küchengeräte sowie kompl. Einrichtungen,
Werkzeuge für Maurer, Zimmerer und Tischler
kaufen Sie reell und billig bei
Paul Hauschild jr.,
Eisenwarenhandlung,
Nr. 102, Friedrich-Wilhelmsstrasse Nr. 102.

Arbeiter, Maurer, Zimmerleute
erhalten die beste
Arbeiter-Konfektion
zu billigsten Preisen. 3302
Dittmar Hamburger, Friedrich-Wilhelmstr. 88.

Pfänder-Auktion Freitag,
den 22. Juli,
Verlängerung bis 18. Juli 1937
Alteufstraße 48.

Den Genossen und Gewerkschaften zur
güt. Kenntnis, das ich mein Anfertigungs-
Angebot: **jetzt Alsen-Strasse 50**
bestimme. Saubere u. prompte Verfertigung.
3278 **Oswald Mokros.**

Anzüge, gute Stoffe
neu und getragen von 18 Mark an.
Seihant Alsbücherstraße 17.

Kalbfeisch 70, 75 Pf.
Rindfleisch 70-75, ohne Knochen 85.
Trebnitzer Chaussee 10. 3330

Kaufe alte Schränke!
Vertikale, Vertikale, Sofas, Kommoden,
Wasserschiff, aj. Stub-Garnitur, gegen sol.
Zahlung. — **Wahler, Gartenstr. 30.**

Ören und Sehen
muss man die große Vielfalt und außer-
gewöhnlich billigen Preise. Anzüge,
gute Stoffe, jetzt 9.50 Bfl. Nach Maß,
wunderbar 17 Bfl. 3444
Anzug-Fabrik Wallstrasse 17, I.

Gebirg. billige Möbel!
Sofa, Sofa, Tisch, Spiegel, Vertikale,
Stühle, Bettstellen, Federbetten zu
verkaufen Friedrichstraße 68. 3327

Herren, Anaben- und
Arbeiter-Garderobe
Echt Reutlinger
Maschinen-Ärmel, Jacken und Hosen
billig bei
Wilhelm Knauerhase
Kupferschmiedestr. 17
Vorzeiger 5% Rabatt.

Wir
empfehlen:
Der
dumme Teufel
Die Katastrophe
der
Zentrumspolitik.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung
„Volkswacht“.

Uhren
Ketten, Ringe,
Broschen, Kreuze etc.
nur gutes Fabrikat zu billigsten Preisen. 2052
Bitte auf alte Firma
Max Frenzel, 39 Friedrich-
Wilhelmstr. **39**
zu achten.
39 Billigen unterhalte ich nicht. 39

Telephon 4374. **Photographisches Atelier** Telephon 4374.
Emil Schroeder
Hauptgeschäft: Friedrich-Wilhelmstrasse 60/62,
Zweiggeschäft: Berliner Chaussee 111, gegenüber dem Schlachthof,
empfiehlt sich seinen werten Kunden bei Bedarf.
Spezialität: **Kinderaufnahmen und Vergrößerungen.**
3522 **Sonntag den ganzen Tag geöffnet.**
Emil Schroeder, Photograph.

Total-Ausverkauf.
Da ich ein großes Lager in Kinderwagen, Sport-
wagen, Lieferwagen, Kastenwagen, Leiterwagen,
Buppenwagen, Buppenportwagen, Kinderklappstühle,
eiserne Bettstellen für Kinder und Erwachsene u. a. m.
äußerst billig erstanden habe, bin ich in der Lage, da ich
die Räume schnellstens leeren muß, obige Ware zu
enorm billigen Preisen zu verkaufen.
F. Konetzny, 3441
Gneissenaufstraße 18, Ecke Lehndamm.
Total-Ausverkauf.
Das erste Lebensjahr
von Dr. Silberstein.
Kann jeder jungen Mutter zur Anschaffung empfohlen werden.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“.

Unser Schuhwaren-Haus
„Concordia“, Gräbschenerstr. 36
wird aufgelöst. Deshalb sollen die enormen Warenvorräte gänzlich geräumt
werden. Der zu diesem Zweck veranstaltete
Sensationelle
Räumungs-Verkauf
soll ein Ereignis für Breslau werden. Sie **25 Pfg.-Stück kaufen,**
werden bei einigen Artikeln das für ein **wofür Sie**
früher 1 Mark anlegen mussten.
Die älteren Lagerbestände werden in 3 Serien verkauft. Es sind dies
alles Schuhwaren, welche nicht im Sortiment zu haben sind.
Serie I 65 Pf. Paar
Herrn-, Damen-, Kinder-,
schwarz u. braune Stiefel,
Halbschuhe, Spangensch.,
Segeltuchschuhe im Paar
vertauscht mit Fehlern.
Serie II 165 Mk. Paar
Herren-, Damen- und
Kinderstiefel, schwarz
und farbig, Halbschuhe,
Spangenschuhe, Aus-
schnittschuhe, Sommer-
stoff-Stiefel.
Serie III 265 Mk. Paar
Herren-, Damen- und
Kinderstiefel, schwarz
und farbig, Halbschuhe,
Spangenschuhe, Aus-
schnittschuhe, Sommer-
stoff-Stiefel.
Von den zu Serienpreisen verkauften
Schuhwaren werden an den einzelnen
Käufer höchstens 3 Paar abgegeben.
An Händler werden diese Artikel nicht
abgegeben.
Mit ganz enormen Preisermässigungen werden Sortimentsreste in
Herren-, Damen- und Kinderstiefel, schwarz und farbig,
Segeltuchschuhe, Sandalen, Turnschuhe, Reiseschuhe
verkauft. 3517

Zigarren-Import
Moritzstrasse 42, Ecke Gabitzstrasse.
Filiale Gabitzstrasse 7, Ecke Götzenstrasse.
Rauch-, Kau- und Schnupftabak-Niederlage.
Inhaber: **P. Schneider.** 2823

Bitte ausschneiden 5% Vorzeiger dieses
ersten Kassen-Rabatt! Bitte ausschneiden
Zur Centrale
Bekleidungshaus für Herren u. Knaben
Friedrich-Wilhelmstr. 36, Ecke Deffauerstr.
Billigste Einkaufsstelle für Arbeiter u. Parteigenossen!
Empfehlung: 3293
Herren-Anzüge 7,35, 10,50, 12,50, 15,75, usw.
Burschen 6,95, 8,50, 11,25, 13,50 usw.
Jünglinge 5,90, 7,35, 9,50, 11, —, 13, — usw.
Knaben 2,50, 3, —, 3,50, 4, —, 5, —, 6,50 usw.
Sommer-Paletots von 9,50 an
Referenzen 4,65 „
Stoffhosen 2,25 „
Arbeitshosen 1,50 „
Knaben-Waschanzüge 1,50 „
Anzüge nach Maß von 18 Bfl. an.
Bitte genau auf Laden und Firma zu achten.

Ruba-Seife
D. R. P. 158572
Beste Hauswaschseife
Minimal-Fettsäuregehalt
60% garantiert
Überall erhältlich 2814
Fabrikant: **Rudolph Balhorn, Breslau XIII**
Ruba-Seife

Die geschlechtliche
Aufklärung der Kinder
von **Otto Röhle.**
Preis 10 Pfg.
Buchhandlung **Volkswacht.**

Arbeiterbewegung.

Hirsch-Duncker'scher Streikbrecherschutz.

Wir haben kürzlich über das Treiben des gelben Brauer-

Trotzdem nun der gelbe Brauerbund als Streikbre-

So sind denn die Hirsche allenthalben auf dem Stand-

Noch einiges ist zu den Verdrehungen des Gewerke-

Das ist ein Zeichen von Verwahrlosung. Das Zentral-

Bei der Gewerbegerichtswahl in Koblenz siegte die Liste

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Juli.

Geschichtskalender.

16. Juli.

- 632 Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina. 1664 Der Dichter Andreas Gryphius in Glogau t. 1890 Der Dichter Gottfried Keller in Zürich t. 1904 Attentat auf Plehwe.

In freien Stunden.

Die vom Vorwärts-Verlage herausgegebene Roman-Wochens-

Wir möchten dieser Zeitschrift, die freien Stunden in ihren

Neben den Schindbellen hat sich aber leider auch noch

Dieses neue Ziel wollen wir dadurch erreichen, daß wir

Nilsdael war eines jener Genies, die von ihrer Welt

Wir bereits gesagt ist, werden wir diese Einrichtung be-

nen der hervorragendsten Meister zu bringen, an denen der Ge-

Bestellungen nehmen alle Volksbuchhandlungen und Lei-

Verband deutscher Lohnfuhr-Unternehmer.

Der erste Punkt der Verhandlungen des zweiten Tages be-

Der Verband hat sich in allen Punkten über den Mißbrauch

Eine unerlöste Debatte rief die Vorlage betreffend die „Be-

Bestimmung entsprechende, am Tage vorher auf dem Konsulat

Aus aller Welt.

Der Bericht eines Augenzeugen über das Unglück des

die Rettungsarbeiten auf der Fische „Prinz-Regent“.

Wie die Fische „Prinz-Regent“ uns mitteilt, konnte man bis

Über eine seltsame Entführungsgeschichte, die von

Bei dem Pastor Dollmann in Wandswel bei Ham-

Bestimmung entsprechende, am Tage vorher auf dem Konsulat

Pastor Dollmann nahm in einem angrenzenden Zimmer

Das Auftreten der Cholera im Bergwerksgebiet von

Im Bergwerk in Krivoroa setzten die Bergleute aus Furcht vor

Interessant war auch die Diskussion über die in Wöbe gekommenen Gummiräder an Taxameterbrocken. Oreg-Gamburg viel energischer davon ab, sie einzuführen. In Hamburg habe man damit schlechte Erfahrungen gemacht. Der Vertreter für Chemnitz ist anderer Meinung, mit dem Fortschritt müssen wir gehen, sonst rücken wir nicht weiter. Nur sollte dafür eine höhere Taxe eingeführt werden. Wer auf Gummirädern fahren will, der soll auch mehr bezahlen. (Der Meinung sind wir auch.) Zum Schluss machte Speidter Robiert-Breslau Propaganda für den Paulsclub. Der nächste Verbandstag findet in Chemnitz statt.

Interessantes zur Wohnungsfrage.

Der oft geäußerte Ansicht, daß die Wohnungsnot in besetzten Städten eine größere sei als in den unbesetzten, und daß man sie deshalb als Folge der Besetzung ansehen müsse, tritt durch die Ergebnisse der neuesten Aufzählung des Vorkriegsstands der Volkswirtschaft entgegen. In einer von ihm beigebrachten Tabelle über die Wohnverhältnisse in deutschen Großstädten rangieren die Besetzten Städte, Straßburg und Köln mit an günstigster Stelle. In Straßburg wohnten in einem Gebäude im Durchschnitt 1900 etwa 17 Einwohner, 1905 noch weniger, nämlich nur 16,1; in Köln waren es 1895 14,7, 1900 15,8, 1905 16,4. Und zwar sind diese beiden Städte seit sieben Jahrhunderten ununterbrochen in ihre Festungswälle eingeschlossen gewesen. Am schlechtesten dagegen stehen da Berlin und Charlottenburg, d. h. Städte, die teils niemals, teils nicht seit ihrer neueren Entwicklung Besetzten gewesen sind. In Charlottenburg wohnten 1900 auf einem Grundstück durchschnittlich über 60 Personen, in Berlin 1895 71, 1900 77, 1905 77,7. Gleich hinter ihnen kommt Breslau mit 53 Einwohnern pro Gebäude, dessen Wachstum als Großstadt ebenfalls keinerlei Beziehungen zu der Periode vormaliger Besetzungen hat.

Auch die Höhenunterschiede des Bodens sind nach Oberstadt in den offenen Städten viel stärker als in den Festungsstädten. Höher als im dritten Stockwerk liegen in Berlin 10%, Prozent aller Wohnungen, in Charlottenburg 13%, Prozent, in Breslau 19 Prozent; dagegen in den Festungsstädten Köln nur 2%, Prozent, Königsberg 2%, Prozent, Magdeburg 4%, Prozent, Posen 4%, Prozent. Rechnet man noch das dritte Stockwerk hinzu, so machen in Berlin die hochgelegenen Wohnungen 40 Prozent der Gesamtzahl aus, in Köln dagegen nur 15 Prozent, in Magdeburg 21 Prozent, in Königsberg 15%, Prozent, in Posen 17 Prozent. Auch die Wohnverhältnisse sind in den zuletzt genannten Festungsstädten viel geringere als in Berlin, Charlottenburg und Breslau. Sie betrug im Jahre 1905 in Königsberg 30,3 Einwohner pro Gebäude, in Magdeburg 35,2, in Posen 1900 39,1 Einwohner. Es zeigt sich somit auf das deutlichste, schreibt Oberstadt, daß die Bodenunterschiede in den besetzten Städten viel enger zusammenhängen als in den Festungsstädten.

Auch die Ansicht von Oberstadt, daß die wachsende Industrie schuld sei an der Wohnungsnot. Denn die rasch angewachsenen Industriestädte Krefeld, Wachen, Wermeln, Essen, Elberfeld stehen in seiner Tabelle an sehr günstiger Stelle; sie gehören sämtlich zu den Städten, die nur zwischen 12 und 19 Einwohner pro Gebäude haben, während zum Beispiel Danzig, Halle, Gumburg, Kiel, Kassel, Leipzig zwischen 20 und 30 Einwohner pro Gebäude haben. Am höchsten in dieser Gruppe stehen Dresden und München mit je fast 20. Von den Industriestädten hat überhaupt nur Chemnitz eine hohe Zahl aufzuweisen, nämlich 30,1; es wird aber weit übertrieben nicht nur von den schon genannten Festungsstädten, die weit weniger Industrie haben, sondern auch von Stettin mit 28,1/2 Einwohnern pro Gebäude.

Wir geben diese Zahlen wieder, weil sie an sich interessant sind und die Wohnungsfrage illustrieren. Jedoch liegt auf der Hand, daß für die Schlüsse, die Oberstadt zieht, dieses Material auf keinen Fall ausreicht. Es muß doch berücksichtigt werden, daß Charlottenburg und Berlin sehr viel schneller gewachsen sind als die übrigen hier genannten Städte, und daß sie überhaupt eine ganz besondere Stellung einnehmen. Folglich mußte untersucht werden, worauf ihr außerordentliches Wachstum zurückzuführen ist (hierbei spielt die Industrie gewiss eine große Rolle); weiter wäre zu untersuchen, in welchem Maße etwa die hier gesunden Gründe auch bei den anderen Städten wirksam gewesen sind. Dann erst könnte man vielleicht allgemeine Schlussfolgerungen daraus ziehen.

Sind die Breslauer Richter parteiisch? Manu — werden unsere Leser fragen — wer stellt solche Fragen? Wer will das beantwortet haben? Nur gemacht! Es ist ein Breslauer Kaufmann, der die Frage sogar gerichtlich beantwortet lassen will. Wir lesen darüber in der „Bresl. Morg.-Blg.“:

Zwei Verleumdungs-Prozesse beschäftigten die Strafkammer in Liegnitz in den Strafsachen gegen den Kaufmann Paul Dietrich aus Breslau. Der Angeklagte hatte in verschiedenen Schriftstücken, Klagen, Anträgen usw. den Mitgliedern der Gerichtshöfe in Liegnitz und Breslau den Vorwurf der Parteilichkeit, der Rechts-

begrenzung, der Rechtskenntnis usw. gemacht. Der Angeklagte hat den Beweis der Wahrheit für seine Behauptungen an und haben mußten die beiden Sachen nach mehrfachen Verhandlungen verlegt werden. Unter dem zu der neuen Verhandlung an ladenden Beugen befinden sich auch die Präzedenzen der Landgerichte Liegnitz und Breslau. Auf den Ausgang der Prozesse darf man gespannt sein.

Merkwürdig. Aber Herr D. wird Mühe haben, das zu beweisen. So etwas läßt man nicht von Richtern entscheiden, darüber urteilt die öffentliche Meinung weit trefflicher. Soll etwa der Breslauer Landgerichtspräsident — glaubt Herr D. im Ernst daran? — ausgeben, die Breslauer Richter seien parteiisch? Und wenn er sagt, sie seien nicht parteiisch — ist dann, Herr D., der Wahrheitsbeweis missglückt? Und ist in diesem Falle, ihr Herren Richter, der Beweis der Unparteilichkeit erbracht? Nein, nein — darüber können Richter nicht urteilen. Das Urteil muß sich selber bilden.

Neue Vaupolizeiverordnung. Der Regierungspräsident in Breslau hat mit Zustimmung des Bezirksausschusses die bisher geltende Vaupolizeiverordnung für das polnische Land des Regierungsbezirks Breslau vom 1. Mai 1905 aufgehoben und eine neue mit dem 1. August in Kraft tretende Vaupolizeiverordnung erlassen, die in Nr. 29 des „Regierungsamtsblattes“ als Sonderbeilage veröffentlicht wurde. Sie enthält 40 Paragraphen, die in 5 Abschnitten gruppiert sind. Der Amtsbezirk Langenbielau ist aus dem Geltungsbereich ausgenommen.

Die Schädlichkeit der Rabattgeschäfte kennzeichnet der „Konfessionär“ in seiner Nummer vom 10. Februar 1910. Mit den menschlichen Schwächen, so meint das Blatt mit philosophischem Gleichmut, müsse man nun einmal rechnen. Die große Masse des Publikums ist gar nicht imstande, die wirtschaftliche Schädlichkeit des Rabattwesens zu erkennen, besonders die Frauen sind es nicht, und gerade sie spielen ja beim Einkauf die Hauptrolle. Es ist ja ein altes Thema der Witzblätter, daß die Frau einen halben Tag opfert, und Jahrgeld ausgibt, um irgendwo für 5 Pfennige „billiger“ einzukaufen. Ebenso will sie gern bei jedem Einkauf eine besondere Vergünstigung, eine Zugabe haben, eine Ersparnis machen. Darin liegt das ganze Geheimnis der Erfolge des Rabatts. Es ist ja nun gewiß eine schöne Aufgabe, dem Publikum klarzumachen, daß es den Rabatt mißbraucht, daß er in den Verkaufspreis einberechnet sein muß, und der Verkaufspreis sich nicht nur um den Rabatt, sondern auch um den mit ihm verknüpften Aufwand an Arbeit und Unkosten verducern muß. Aber in diesen haben die anderen Detaillisten, die sich nicht um die Berechtigung oder Nichtberechtigung des Rabatts kümmern, sondern sich ihm nur zuwenden, den Vorteil davon. Deshalb müssen auch die Segner des Rabatts — den wir nach wie vor grundsätzlich bekämpfen — sich, wo es nicht anders geht, mit ihm einrichten.

Sehr schmeichelhaft für die Rabattgläubigen ist das nicht, was das Blatt hier ausführt, aber es hat schon recht damit, daß das ganze System auf die berechnete, die bekannte, nicht alle werden. Wie erhebend muß das auf die Vorkämpfer und Träger des Rabattsparvereinswesens wirken!

Water, Lehrerin und Kind. Als die Lehrerin S. in W. während einer Freizeits die Aufsicht im Schulhause übte, hatte sie bemerkt, daß von den Mädchen, entgegen der Schulordnung, häufig Frühlingspapier frei umhergeworfen wurde. Als Hauptmittlerin war ihr eine Schülerin aus der Klasse ihrer Kollegin angehängt worden. Sie stellte diese Schülerin bedauerlicher- und unpassenderweise damit, daß sie ihr antwortete, täglich das umherliegende Papier aufzuheben. Der Vater der Schülerin hatte daraufhin seiner Tochter verboten, anderen Mädchen das Papier nachzugeben. Deshalb weigerte sich diese, in den Konflikt zwischen Schule und Haus zu gehen, dem Bescheide des Vaters ungehörig zu werden und der Lehrerin zu gehorchen, auch als ihr dies nochmals von der aufsehenden Lehrerin befohlen wurde. Um diesen „Tropf“ zu beseitigen, ersuchte die Lehrerin die Schülerin und gab ihr, als sie sich weiter ungebärdig zeigte, mehrere trübsame Ohrfeigen. Dabei traf sie das Gesicht und den Kopf des Kindes, das infolge dieser Behandlung längere Zeit erkrankte und nach Aussage des Arztes

ein leichte Gehirnerschütterung davongetragen hatte. Das Landgericht Darmstadt hatte die Lehrerin deshalb wegen Vergehens im Amte um 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Die von der Angeklagten mit der Behauptung, eingeleitete Revision wurde, wie aus dem Urteil ersichtlich wird, vom Reichsgericht verworfen. Die deutsche Verordnung vom 19. April 1904 Abstrafe der Schule dieselben „angenehme“ Zuchtmittel, die § 1611 des Bürgerlichen Gesetzbuches dem Vater in Ausübung seines Erziehungsrechtes gewährt. Es sei daher Aufgabe, welche Zuchtmittel im einzelnen Falle angemessen erscheinen. In sich dürften auch Oblegen als „angenehme“ Zuchtmittel angesehen sein. Die von der Angeklagten angewandten Zuchtmittel seien aber vom Vorderrichter mit Recht als „unwürdevoll“ bezeichnet worden und bedeute im Hinblick auf die eingetretene nachteiligen Folgen eine Mißhandlung im strafrechtlichen Sinne.

Der Boykott ist erlaubt. Das sieht jetzt sogar die „Schlesische Zeitung“ ein, weil ihre eigenen Leute zu boykottieren anfangen. In einem Artikel heißt es:

„Der Boykott, Fleischboykott, Butterboykott, der Boykott ist ein Akt der Selbsthilfe. Ursprünglich von Arbeitern organisiert, um günstigere Arbeitsbedingungen zu erzwingen oder auch Gastwirte zur Vergabe ihrer Säle für Arbeiterverfammlungen gezwungen zu machen, ist er in neuester Zeit immer häufiger auch von weiteren Kreisen versucht worden, um mehr oder minder unberechtigte oder unerträgliche Preis-Erhöhlungen zu verhindern.“

Der Boykott ist ein gesetzlich nicht verbotenes Mittel der Selbsthilfe. Doch vermag es in der Regel da, wo es von nichtorganisierten Kreisen gegen Lebens- und Berufsmittel angewendet wird, die mehr oder weniger unentbehrlich geworden sind.

Schade, daß sich die „Schlesische Zeitung“ nicht mehr zu erinnern weiß, wie oft Arbeiter wegen Boykotts bestraft wurden und wie oft sie diesen Bestrafungen zugejubelt hat.

Eine Verbilligung des Brennspiritus soll bevorstehen. Die Spiritus-Zentrale plant, vom 1. Oktober ab den Brennspiritus zu bedeutend billigeren Preisen, als sie jetzt sind, in den Handel zu bringen. Dem Vernehmen nach ist geplant, den Brennspiritus zu 20 Pf. den Liter im Kleinhandel zu verkaufen. Diese Preisverbilligung hat jedoch auch den Zweck, als Lockmittel für den Verkauf von anderen Geschäftsgütern zu dienen. Gleichzeitig sollen die Spiritusverfeinerer gehalten sein, auch ihren Spiritus zu verbilligen und so die Selbstfabrikation von Schnaps und Likören zu beleben. Auf diese „Selbstfabrikation“ von Gift wird das deutsche Volk hoffentlich verzichten.

Die Reklame.

Wer bezahlt die Annoncen des tüchtigen Geschäftsmannes? In einem englischen Fachblatte wurde die Frage untersucht, ob die allgemein gebildete Bevölkerung, die Kunstfertigkeit eines interessierenden Geschäftsmannes wahrheitsgemäß die Kosten der Anzeigen bezahlen, zutreffend ist. Das Blatt nimmt folgendes Beispiel an. In einer Stadt wohnen zwei Firmen, namens A. und B., die je ein Ladengeschäft von gleicher Größe besitzen und die ferner dieselben Waren zu annähernd gleichen Preisen verkaufen. Beide Firmen haben die gleichen Unkosten (Lohnmiete, Ausgaben, Gehälter, etc.). Bei beiden beträgt sich der Umsatz auf 100.000 Mark, die Unkosten auf 20.000 Mark. Um ihre Unkosten zu decken, müssen beide Firmen also 20 Prozent vom Umsatz verdienen. Die Firma A. inseriert nicht, wohl aber die Firma B. Letztere erzielt infolge ihrer Inserate einen doppelten Umsatz, dagegen bleiben die allgemeinen Unkosten so ziemlich die gleichen, höchstens daß die Gehälter eine Steigerung erfahren, weil das bedienende Personal des lebhaftesten Geschäftes vermehrt werden muß. Rechnen wir nun die Steigerung der Unkosten von B. mit 2 Prozent, die gesamten Unkosten also mit 24.000 Mark, so betragen bei ihm die Unkosten 12 Prozent des Umsatzes von 200.000 Mark. Die Firma A. dagegen muß, wie oben dargelegt ist, dieses Verhältnis auf 20 Prozent bemessen. Die Firma B. hat also einen Spielraum von 8 Prozent gegenüber A., womit sie ihren Inseratenetats mehr als reichlich decken kann; außerdem kann B. infolge des gehobenen und schnelleren Umsatzes wegen günstige Einkaufsbedingungen besser ausnutzen und sogar noch etwas wohlfeiler als A. verkaufen. Wer bezahlt nun in Wahrheit die Inseratskosten? Die Kundenschaft nicht, denn sie kauft bei B. ebenso billig wie bei A., ja sogar billiger, aber auch B. nicht, denn er verdient bei dem vergrößerten Umsatz mehr als A. Um es kurz zu sagen: die Inseratskosten decken sich aus der vermehrten Produktivität der sonstigen Unkosten, oder — da dies ein Paradoxon ist — aus dem prozentualen Einsetzen der sonstigen Unkosten. Wenn die Ladenmiete 2000 Mark beträgt, so macht das bei A. zwei Prozent, bei B. dagegen nur 1 Prozent des Umsatzes aus. Auf die gleiche Weise ermäßigen sich prozentual die anderen Ausgaben. Die Inserate werden also vom Geschäft, vom Personal und von der Gasanstalt resp. dem Elektrizitätswert bezahlt. Außerdem bezahlt sie auch der Konkurrenz A., denn der vergrößerte Umsatz von B. geht auf A.'s Kosten.

Männern der Polizei bekannt ist, beschuldigt den Hülsmen, daß er unter den Besatzungen seiner Nachbarn in Schlesien nach Erze habe schürfen lassen.

Im Laufe des Freitags Vormittags erhielt die Mutter des verletzten Gutsbesizers Otto Kraus eine aus Berlin datierte Postkarte mit sichtlich verstellter Handschrift, die allem Anschein nach von dem Täter herrührt. Auf dieser Postkarte, deren Inhalt von Verleumdungen froh, ergeht sich der anonyme Absender gegen Frau Kraus und ihr ganzes Haus in bitteren Vorwürfen darüber, daß sie sich als wohlhabende Leute durch die Weigerung, die verlangten 8000 Mark herzugeben, so kleinlich gemacht hätten. Die Karte wurde der Polizei übergeben.

Abfahrgang des Aviatikers Strad. Der Aviatiker Strad in Duisburg unternahm auf der Wiese am Poldenwege mehrere Probenflüge, die vollständig gelangen. Der glänzende Ausfall machte den Aviatiker mutig und er ging in die Höhe bis zu 60 Meter hinan. Hier vollführte er nun verschiedene Wendungen und Schleifen und der Apparat gehörte präzis seinem Führer. Als der Aviatiker zum Erproben des Steuerwerks auf höhere in niedere Regionen hinunterstieg, stürzte plötzlich der Apparat zur Erde, wobei er erheblich verletzt wurde. Der rechte Flügel zerstückelte vollständig. Der Aviatiker, der unter seinem Apparat zu liegen kam, blieb wie durch ein Wunder am Leben. Anßer einigen unbedeutenden Hautabschürfungen hatte er keinerlei ernste Verletzungen erlitten.

Eisenbahnwagen für Aeroplane. Der Flugport hat sich schon so eingebürgert, daß Weltflüge beinahe so alltägliche Ereignisse wie Pferde- oder Radrennen zu sein scheinen. Den Bedürfnissen des neuen Sports trägt nun, wie „Die Welt der Technik“ mitteilt, die englische Bahngesellschaft als die erste offiziell Rechnung, indem sie zum Transport von Flugapparaten besondere Wagen eingeführt hat. Auf der London and North Western Railway sind sie bereits in Betrieb. Sie besitzen die beträchtliche Länge von 15 Metern, ihre Breite und Höhe beträgt je 2,6 Meter. Rechts und links sind je zwei Türen von 1,6 Meter Breite und 1,7 Meter Höhe angebracht, außerdem haben beide Enden des Wagens große Klappenklappen, so daß die Aeroplane von allen Seiten ausgeladen werden können.

Der geplante Aeroplanflug über die Alpen soll nach einer weiteren Mitteilung aus Zürich von Brig aus über den Simplon nach Dom d'Hoche am 28. September stattfinden. Als Flugdauer sind 24 Stunden vorgesehen. Brig liegt 680 Meter über dem Meer. Der höchste zu überfliegende Punkt ist 2008 Meter hoch. Der bisherige Rekord im Höhenflug betrug 1900 Meter.

Eine gefährliche Fahrt durch die Äthiope hatte der Ballon „Eliot“ des Berliner Vereins für Luftschiffahrt zu bestehen. Gestern war er von der Ballonbahn des Vereins in Schwargenbühl abgestiegen. Der Ballon zerfiel in zwei Schiffe. Durch schwere

Stöße wurde er hin- und hergeworfen; schließlich aber konnte doch die Landung nach längerer Schleißenfahrt bei Gussow in der Mark ohne Zwischenfall erfolgen.

Die längste Drahtseilbahn der Schweiz. Nach 31-jähriger Bauzeit wurde die 3600 Meter lange elektrische Drahtseilbahn auf den 2860 Meter hohen Niesen eingeweiht. Diese Seilbahn ist die längste Drahtseilbahn der Schweiz und hat eine Steigung bis zu 66 Prozent. Der Höhenunterschied zwischen der Tal- und der Endstation auf dem Niesen beträgt 1650 Meter.

Ueberflutungen des Indus. Aus Simla wird berichtet: Der Indus hat einen großen Teil von Dera Ghazi Khan überflutet. Viele Häuser, Tempel und Moscheen sind eingestürzt. Hunderte von Menschen sind obdachlos.

Folgenstüres Unglück auf einem Stahlbergwerk. Im Kaliberwerk „Sachsen-Beimar“ bei Philippshagen sind ein Bergmann getötet und zwei tödlich verletzt worden. Eine Anzahl Verletzte war dem Erstschlage nahe; sie konnten aber noch rechtzeitig ins Leben zurückgerufen werden. Das Unglück ereignete sich dadurch, daß nach dem Abfeuern der Schredschüsse die Bergleute den Sicherheitsraum zu früh verließen.

Eine lebende Feuerzäule. Durch die Unfälle, mit Petroleum feiner anzuzünden, ist wieder einmal ein verhängnisvolles Brandunglück herbeigeführt worden. Die Frau des Bauarbeiters W. in Berlin hatte ihrem Mann etwas zum Essen zubereiten wollen. In der Eile nahm sie zum Anzünden des Feuers Petroleum. Sie stellte dabei die bis oben gefüllte Petroleumflasche so dicht an das Feuer heran, daß es zu einer Explosion kam. Frau W. wurde von der Stichflamme getroffen und stand im nächsten Augenblick wie eine lebende Feuerzäule da. Der Mann erlitt die Flammen, doch hatte die Verunglückte bereits schwere Brandwunden erlitten.

Unberatenheit gegen die eigene Fabrik. Der Kaufmann Robert Schorn, Mitinhaber der Firma Wigel u. Schorn in Neuhadt i. S., ist verunglückt. Vor etwa acht Tagen wurde in der Fabrikfabrik Langburghaus ein großer Explosionsherd entdeckt, der angelegt war, um das Fabrikgebäude in die Luft zu sprengen. Als die Polizei nach eingehender Untersuchung Verdacht gegen Robert Schorn schloß, hat dieser am Sonnabend einen größeren Betrag bei der Bank ab, verschaffte sich erhebliche Summen von Bekannten und ergriff die Flucht. Sein Bruder Max Schorn, ebenfalls Mitinhaber der genannten Firma, wurde verhaftet.

Von einem durchgehenden Gespann getötet. In Niederselam in Baden ging ein nicht ganz an den Wagen geführtes Pferd durch. Die drei Kinder des Schmieds Erik, die gerade aus der Schule kamen, wurden umgeritten. Zwei von ihnen wurden getötet.

Heber Island und seine Bewohner verbreitet sich Doktor Heinrich Budor in einem längeren, sehr interessanten Aufsatze, der mit 4 Abbildungen geschmückt ist, in dem oben erwähnten Heft 21 der „Natur“, Zeitschrift der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft (Verlag: Th. G. Fischer in Leipzig, Preis pro Bindejahr 1.50 Mk.). Wir entnehmen dem Artikel Folgendes:

Der Handel Islands ist bedeutend im Aufschwung begriffen, die Industrie dagegen im Rückgang, während bei dem kolossalen Wasserreichtum des Landes — ein französischer Ingenieur veranschlagte kürzlich in der Zeitschrift „La Lumiere electrique“ die Wasserkraft Islands auf 1000 Millionen Wasserkräfte — eine fabrikmäßig betriebene Großindustrie sich sehr wohl entwickeln könnte. In manchen Reformfragen steht das kleine Island hinter großen Ländern des Kontinents nicht zurück. Im Sommer 1902 wurde im isländischen Althing ein Gesetzesvorschlag angenommen, der namentlich nur noch der Sanktionierung des Königs bedarf, nach welchem die Frau, welche schon früher in allen kommunalen Angelegenheiten Wahlrecht hatte, auch für alle öffentlichen Ämter, das Althing ausgenommen, wählbar ist.

Nach allem Vorhergehenden wird es also nicht wundernehmen, zu hören, daß von einer modernen Geisteskultur auf Island schon heute die Rede sein darf. Dies gilt in erster Linie von der Literatur. Es wurde schon erwähnt, daß in jedem Farmhause eine Bibliothek zu finden sei. Was mehr bedeutet, ist dies, daß der Isländer nicht nur seine Bücher liest, sondern zum guten Teil sogar auswendig lernt, und zwar einerseits die alten Sagen, andererseits die moderne Prosa, soweit sie in Tagesbüchern oder in Buchform vorliegt. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl ist die literarische Produktion Islands und die Zeitschriftenliteratur einzig. Die in Reykjavik zwei bis dreimal in der Woche erscheinende Zeitung „Isfol“ ist beispielsweise ein Blatt, auf welches jede kontinentale Kulturration folgt sein könnte, weniger seiner politischen als der literarischen Beiträge wegen. Auf die isländische Literatur selbst eingegangen, müssen wir uns in dieser Zeitschrift verlagern. Dagegen sei nachgetragen, daß auch in Norwegen und Amerika (in Winnipeg), zwei isländische Dichter von Talent hervorgetreten sind.

Das Kunsthandwerk, das einst hervorragende Blüte, ist leider sehr zurückgegangen und die Veruche, die bisher gemacht wurden, es neu zu beleben, scheinen mir nicht den richtigen Weg einzuschlagen.

Literatur.

Kommunale Praxis. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Heft 22 bis 24 liegen vor. Der Inhalt umfaßt alle Gebiete des Gemeindefortschritts. Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement. Wer die Zeitschrift noch nicht kennt, verlannt vom Verleger kostenlos die Sendung einer Probenummer.

Die britischen Verhandlungen im Baugewerbe Breslau.

Im Gewerkschaftshaus am Donnerstag eine Maier-... oerlammung statt, in der der Vorsitzende P. A. ...

Alle diese Streitpunkte müssen von einem britischen ... gerichtet geschlichtet werden, dessen Spruch sich die Parteien zu fügen haben.

Die Diskussion war eine sehr lebhaft. Kritik zu üben ist das Recht jedes Arbeiters, eine sachgemäße Kritik, selbst wenn sie in Opposition ausartet, ist ebenso am Platze.

* Wie sich ein König beliebt machen kann, das verrät uns heute die katholische „Schieß. Volkszeit.“ in Breslau.

Man hat nun wohl nie gar viel von ihm erwartet — so weit ein lokales Volk, wie die Engländer es sind, einen solchen Gedanken überhaupt konnte aufkommen lassen!

* Arbeiter-Vertreter. Freitag, den 15. Juli, Abends 8 Uhr, in der Leopold-Passage (Eingang neben der Restauration, parterre), Neuschestrasse 51, Versammlung.

* Ffollerer! Sonntag, den 17. Juli, Vormittags 9 Uhr (Villa) Gewerkschaftshaus, Versammlung.

* Zum Schutz der Säuglinge. In den heißen Sommermonaten treten bei den Säuglingen häufiger als zu anderen Jahreszeiten Erkrankungen durch Verdauungsstörungen, und dadurch veranlaßt, zahlreiche Todesfälle ein.

* An die organisierte Arbeiterschaft Breslaus. Der Verband der Bäcker und Konditoren hat mit folgenden Geschäften einen Lohnvertrag abgeschlossen: A. Reichel, ...

* Warnung vor Eintritt in Hilfskassen. Der Vollzeitspräsident bringt folgende Warnung des ...

* Beherrschendwert. Auf einer Tafel im Stadtpark bei Schmiedeburg befindet sich folgende Inschrift, die auch an anderen Orten Beachtung verdient:

* Im „Dominikaner“ kam es am Sonntag zu einer öffentlichen Scene. Es besteht dort der Brauch, bei schlechtem Wetter die Preise sehr wesentlich zu erhöhen.

* Die männliche Leiche, welche gestern an der Clarenmühl aus der Ober gelandet wurde, ist als die des am 9. D. M. beim Baden in der Ober ertrunkenen Bauarbeiters Gustav ...

* Serrenloses Fahrrad. Bei dem Wandleiter Grundmann, Oberstraße 24, hat ein unbekannter Mann ein Fahrrad ohne Marke und Nummer, das er verlegen wollte, zurückgelassen, weil er einen Nachweis über den Erwerb des Rades bringen sollte.

* Gefunden wurden: Eine Eisenbinde, ein Kinderwagen, ein Korb mit Oberhüten und Kartoffeln, ein Lohnbuch, eine goldene Damenuhr, ein Damen-Handtäschchen und ein Portemonnaie mit Inhalt, 2 Schlüssel, 7 kleine weiße Deckchen und ein Pfandchein.

Neueste Nachrichten.

Zur Reichsversicherungs-Ordnung. Berlin, 14. Juli. Die Kommission des Reichstages für die Reichsversicherungsordnung hat sich bis zum 20. September vertagt.

Die Berliner Expresser-Affäre. Berlin, 15. Juli. Das Treiben der Expresserbande, die das Attentat auf den Kaiser besorgten, ist in ...

Berlin, 15. Juli. Bei der Polizeibehörde ist ein anonymes Brief eingegangen. Schreiber gibt an, den Täter der Reichsversicherungs-Affäre zu kennen und fordert den Preis im Betrage von 1000 Mk. ...

Die Flottenfrage in der englischen Kammer. London, 15. Juli. Bei der gestrigen Beratung des Flottenbudgets im englischen Unterhause beantragte der ...

wie haben ihr und das Schiffsbauprogramm der Welt vor Augen zu haben und alle möglichen Risiken in Erwägung zu ziehen.

So schauften sich die Brantworllisten an und — bannen neues Panzer.

Bau-Unfall. Wien, 15. Juli. In der Rahomercasse führt gestern ein im Bau befindliches Haus nach innen ein. ...

Die Verstärkung der deutschen Seerechmacht. Paris, 15. Juli. General Sigmann sandte dem „Echo de Paris“ einen Artikel über die geplante Verstärkung der deutschen Marine.

Waldbrand. Paris, 15. Juli. Nach einer Depesche aus New York stehen die Wälder von Montana in Flammen.

London, 15. Juli. Bei den Flottenmanövern in der Bucht von Bantj steht das Kriegsschiff „Britannia“ mit dem Dreimaster „Loft Toot“ zusammen, der fast beschädigt wurde, während das Kriegsschiff an den Manövern weiter teilnehmen konnte.

Wasserstands- und Nachrichten der Oder.

Table with columns for location (Breslau, Glatz, etc.), date, and water level measurements.

Griffaffen.

Sprechstunden der Redaktion Montags nur v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Anträge sind nur ansonsten zu stellen.

* S. Fischerherg. Ihre natürlich dürfen Sie gegen den „Ablass“ agitieren. Ob aber so, wie vorher das ist, ist fraglich.

* D. S. Fischerherg. Hauszugang, Fluß und Tropfen sind nach den polizeilichen Vorschriften vom Eintritt der Dunkelheit an bis 10 Uhr Abends zu beschließen.

* W. W. 100. Ihre Ehefrau, der 70 Jahre alt ist, kann keine Altersrente bekommen, da er nicht genug Waisen erhalten hat.

* W. W. 100. Ihre Ehefrau, der 70 Jahre alt ist, kann keine Altersrente bekommen, da er nicht genug Waisen erhalten hat.

Bersammlungen und Vereine.

Arbeiter-Sekretariat Breslau. Filialstraße 18/19. Sprechst. Vorm. 11—1 Uhr, Nachm. 5 1/2—7 1/2 Uhr (außer Sonntagen abends Nachmittags).

Gewerkschaftshaus. Freitag, den 15. Juli: Krankenkasse „Grundstein“. Generalversammlung. Zimmer 1.

Sonntag, den 16. Juli: Verband der Buchdrucker. Großer Saal. Freie Turnerschaft. Abends Punkt 8 Uhr: Vereinsversammlung.

Sonntag, den 17. Juli: Buchbinder. Vormittags 9 1/2 Uhr: Zusammenkunft und Abmarsch zum städtischen Wasserwerk.

Montag, den 18. Juli: Sozialdemokratischer Verein Breslau-Land. Vormittags 10 Uhr: Generalversammlung im großen Saal.

Dienstag, den 19. Juli: Arbeiter-Sänger-Vereinigung Breslau und Umgegend. Sechswöchentliche Probe im großen Saal.

Donnerstag, den 21. Juli: Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2—9 Uhr im Zimmer 7.

Sonntag, den 23. Juli: Buchbinder. Generalversammlung im Zimmer 2. Vorher: Vortrag des Stadtverordneten Neulirch.

Sozialdemokratischer Verein Breslau. Distrikt 7. Sonntag, den 16. Juli, Abends 8 1/2 Uhr: Auszahlung der Abonnementgelber im Distriktslokal.

Distrikt 17 (Schweibitzer Tor). Sonntag, den 17. Juli, findet vom Postale Poststraße 68 aus eine „Volkswoche“-Agitation statt.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Landdistrikt 2. Sämtliche Bezirke Sonntag, den 16. Juli, Abends 8 Uhr: Jahrlabend und Versammlung in Klein-Gandau bei A. Dürwanger.

Landdistrikt 14. Bezirk 2 (Grenzprossch, Warschwitz, Wigen). Sonntag, den 16. Juli, Abends 8 Uhr: Jahrlabend bei Fischer.

Gundelsfeld, Sacrau und Umgegend. Große öffentliche Volkstagsversammlung Sonntag, den 17. Juli, Nachmittags 3 Uhr, in Gundelsfeld im „Geldes Wägen“.

Wessertitz. Brauer. Sonntag, den 17. Juli, Nachmittags 5 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Schaar.

am 27. Juni 1910...

Es folgen dann die Versammlungen in acht Sälen...

Die Matzeier

1910, wie wir wohl sagen dürfen, in beiden Jahren, 1909 und 1910, vollständig begangen worden.

Die Bibliothek

Fam diesmal wegen der Verlegung des Berichtsjahrs von Januar auf Juli nur für ein halbes Jahr Rechenschaft ablegen.

Polizeiliche und gerichtliche Verfolgungen

Hatten wir in den achtzehn Monaten reichlich zu ertragen. Wir haben schon an anderen Stellen darauf hingewiesen, jedoch hier nur noch einiges nachzutragen ist.

Wenn Stenografen und Manuskripten anderen Vorkommnissen recht unangenehm im Gedächtnis bleiben.

Die Berufs-Statistik zeigt uns, wie die verschiedenen Arbeitergruppen im Verein...

Table with columns: Beruf, 1908, 1907, 1906, 1905, 1904. Rows include categories like Angestellte, Arbeiter, and various trades.

Table with columns: Beruf, 1908, 1907, 1906, 1905, 1904. Rows include categories like Stellmacher, Stenografen, etc.

Abrechnung über das Jahr 1909/10.

Table showing financial summary: Bestand vom 31. Dezember 1908, Einnahme, Ausgabe, and final balance.

Table showing detailed financial breakdown: Vorstand, Agitations-Kommission, Lokal-Kommission, etc.

Der Bestand des Wahlfonds am 30. Juni 1910 ist 3883,81 Mark.

Wenn alle Genossinnen und Genossen treu und gewissenhaft ihre Pflicht erfüllen, kann es uns an nichts fehlen.

Partei-Angelegenheiten.

Bewilligung des badischen Budgets. Bei der Abstimmung der badischen zweiten Kammer über das Finanzgesetz...

Wie die Badener ihren Schritt ausführender begehren werden, darauf sind wir — ohne die Zustimmung zu einer Hauptaktion...

In 150 Mark Geldstrafe wurde am Dienstag Genosse Simons verurteilt, weil er gelegentlich einer Witzfeier...

Arbeiterbewegung.

Die Arbeiterbewegung der Buchbinder in Weim ist nun doch noch, ohne daß es zu einer Arbeitseinstellung kam, durch einen neuen Tarif zum Abschluss gelangt.